

im schwarzen Schatten eines Stuhles lag und lauerte.

Die junge Baronin Hortense von Wellisch war nicht eben eine Heldin, nein, keineswegs; sie atmete nicht mehr, und ihr Herz hörte auf zu schlagen. Es war zunächst ganz so, als ob sie sterben würde vor Angst; ein paar Augenblicke lang wußte sie gar nichts von sich, vielleicht war sie ohnmächtig geworden. Blitzhaft dachte sie an alle Männer, die sie schützen konnten und jetzt nicht da waren — der Kutscher Höpfner — der Diener Franz — der starke Wirtsohn Haberl aus der Lainzer Hauptstraßen, der vielleicht! vielleicht! durch Gottes Güte das Lenerl bis zum Haus begleitete? — aber nein, keiner von diesen war in der Nähe — und den Hofrat hatte die Baronin in diesem Augenblick der Todesangst völlig vergessen. Hingegen besann sie sich auf Gott, und als sie wieder atmen wollte, begann sie ein stummes Vaterunser zu beten. Es war so fürchterlich, dieses stumme, bewegungslose Wesen dort im Schatten — oder bewegte es sich jetzt? bewegte es sich —

„Wenn Sie sich rühren, so schieße ich,“ hörte die Baronin plötzlich sich selbst sagen. Sie selbst sagte das, obwohl ihre Stimme in der Angst unkenntlich war, hoch, dünn, zitternd und armselig.

Bewegte es sich jetzt? Bewegte es sich? Hob es einen Arm auf, kroch aus dem Schatten hervor, reckte ein bärtiges Gesicht in den Mondschein?

„Ist da jemand? Wer spricht? Wo bist du?“ sagte das Wesen mit einer tiefen Stimme, mit einer sonderbaren, zerbrochenen Stimme, und bewegte sich schwach. „Was willst du? Schießen willst du? Na, dann schieß halt. Es ist ja eh schon — alles eins —“ sagte es noch, und dann

sank es wieder schwarz in den schwarzen Schatten.

Die Baronin schoß nicht, denn weder hatte sie eine Waffe, noch hätte sie damit umzugehen verstanden. Sie lag und wartete — Stunden, viele Stunden? — und starrte in den Schattenwinkel. Dann schlug im Nebenzimmer die Uhr hell und zutraulich zwölf Schläge.

Der Mensch im Winkel bewegte sich wie ein Erwachender, erhob sich, stand schwarz und groß im Zimmer, machte ein paar Taumelschritte, stieß klirrend an den Tisch, dann sah die Baronin seine Hand, welche die Wasserkaraffe fand und aufhob, dann hörte sie ihn tief trinken, dann wurde er kleiner, versank irgendwie in sich selbst und lag wieder im Schatten auf dem Boden.

Nach einer Weile streckte die Baronin eine kleine, zitternde und ratlose Hand aus dem Bett, tastete am Nachttischchen herum und entzündete die Kerze. Sie hielt es einfach nicht mehr aus ohne Licht, mochte geschehen was wollte. Der kleine, gelbe Schein sprang freundlich in die Dunkelheit und nahm das Allerunheimlichste fort. Vertraut traten Wände, Möbel und Bilder ins Licht.

Der fremde Mensch lag mit geschlossenen Augen am Boden. Lauerte er nur oder war er tot; betrunken oder ohnmächtig? Die Baronin setzte sich in ihrem Bett auf und schaute mit weit offenen Augen hin. Der Mensch am Boden war groß und stark, beängstigend stark. Er hatte keinen Kragen und kein Halstuch, sein bloßer Hals kam steil aus dem abgetragenen und zerrissenen Gewand hervor, und von ihm ging der Eindruck von Kraft aus, fand die Baronin dunkel. Der Mensch hatte ungekämmtes, dunkles Haar in die Stirn hängen und einen starken Bart, obwohl er